

Lebensgefährlich schön

Ein Cornwall-Krimi von
Rebecca Michéle



der sie für einen Moment ihre Zahnschmerzen vergessen ließ. In dem Bürogebäude befanden sich im Erdgeschoss nämlich auch die Räumlichkeiten des Polizeipostens, und Sandra hatte dort einige Stunden erleben müssen, die sie lieber vergessen würde. Detective Chief Inspector Christopher Bourke und Constable John Greenbow waren zwar umgängliche Personen, aber nur, wenn man nicht beruflich mit ihnen zu tun hatte. Sandra dachte an die gestrige Begegnung mit DCI Bourke. Er hatte bedrückt gewirkt, und sie konnte sich vorstellen, wie langweilig es sein musste, alte Fälle durchzuarbeiten.

Sie betrat die Eingangshalle und fuhr mit dem Lift in den zweiten Stock, wo sich die Zahnarztpraxis befand.

Eine halbe Stunde später saß Sandra in dem Stuhl. Doktor Dean Everett, ein großer, athletisch gebauter Mann Anfang vierzig, nahm ihre Anamnese auf, und Sandra gab an, seit zwei Jahren keinen Zahncheck mehr gemacht zu haben.

»Die Arbeit ließ mir keine Zeit, und jetzt muss ich dafür büßen.«

»Na, so schlimm wird es wohl nicht werden«, erwiderte der Zahnarzt lachend. »Dann lehnen Sie sich mal entspannt zurück und öffnen Sie weit den Mund.«

Sandra hatte keine Angst vor Zahnärzten, entspannt fühlte sie sich aber nie in diesem Stuhl. Doktor Everett klopfte ihre Zähne ab. Als er in den hinteren oberen linken Bereich kam, zuckte sie zusammen und stöhnte.

»Da haben wir ja den Übeltäter«, sagte der Arzt. »Ein Loch an zwei sieben, das haben wir in Nullkommanichts behoben. Bestehen bei Ihnen Allergien gegen Betäubungsmittel?«

»Nicht dass ich wüsste«, nuschelte Sandra zwischen den Wattetupfern in ihrer Mundhöhle hindurch.

Doktor Everett wies seine Helferin an, eine entsprechende Ampulle aufzuziehen. Als sich die Nadel ihrem Mund näherte, verkrampfte sich Sandra ein wenig, aber der Einstich war so sanft, dass sie lediglich ein leichtes Druckgefühl spürte, als sich die Flüssigkeit im Kiefer verteilte. Die betäubende Wirkung setzte sofort ein, und Doktor Everett machte sich ans Werk.

»Ziemlich viel Trubel auf Higher Barton«, sagte er über das Geräusch des Bohrers hinweg. »Schließlich begegnet man nicht täglich solch illustren Personen wie Sheila Branson, Henry Jordan und den schönsten Mädchen aus Südengland.«

Sandra zwinkerte, anders konnte sie ihre Zustimmung nicht kundtun. Sie wunderte sich nicht, dass der Zahnarzt wusste, wer sie war. Die Eröffnung des Hotels im Frühjahr des vergangenen Jahres hatte hohe Wellen geschlagen, weil just an diesem Tag eine Leiche im Kühlraum gefunden worden war. In der Folge der weiteren Geschehnisse war Sandras Foto in den Zeitungen gewesen, außerdem sprach sich in dieser ländlichen Gegend ohnehin alles schnell

herum.

Doktor Everett erwartete keine Antwort, sondern plauderte munter weiter, während er den nun aufgebohrten Zahn säuberte: »Für Sheila Branson muss es schwer sein, nach Lower Barton zurückzukommen, nach all dem, was geschehen ist. Nun ja, es ist Jahre her, aber zu vergessen ist das nie. Mrs Branson scheint allerdings eine starke Persönlichkeit zu sein. Mit der Vergangenheit hat sie inzwischen sicher abgeschlossen.«

Unwillkürlich runzelte Sandra die Stirn. Sie hatte keine Ahnung, worüber der Zahnarzt sprach. Es überraschte sie, dass Sheila Branson offenbar eine Beziehung zu der Gegend hatte, und wenn sie Everetts Worte richtig deutete, handelte es sich nicht um etwas Angenehmes.

Sandra musste sich noch eine halbe Stunde gedulden, bis der Zahnarzt seine Arbeit beendet hatte und die Tupfer wieder entfernt wurden. Ihre linke Gesichtshälfte war noch betäubt, so konnte sie nur undeutlich fragen: »Sie sagten, Sheila Branson wäre früher bereits hier gewesen?«

Doktor Everett beantwortete Sandras Frage aber nicht, sondern sagte: »Solange die Betäubung anhält, bitte nicht kauen und nur Wasser trinken. Ich habe das Loch provisorisch versorgt, damit es Sie nicht länger plagt, auf Dauer empfehle ich Ihnen ein Inlay. Dafür benötige ich aber mehr Zeit. Vereinbaren Sie bitte mit meiner Mitarbeiterin einen Termin in zwei oder drei Wochen.« Er nickte Sandra zu und verließ das Behandlungszimmer, um sich um den nächsten Patienten zu kümmern.

Sandra ließ sich einen Termin in drei Wochen geben, wenn die Arbeit ihr etwas Luft für eine Behandlung lassen würde.

Als sie das Gebäude verließ, kam DCI Bourke gerade um die Ecke.

»Sie wollen nicht etwa zur mir?«, fragte er. »Ich hoffe doch sehr, dass Sie nicht wieder über eine Leiche gestolpert sind, Sandra.«

Sie schüttelte den Kopf, wegen der Betäubung misslang jedoch ein Lächeln. »Zahnarzt.«

»Oje, das tut mir leid. Tut es sehr weh? Sie sehen nämlich gar nicht gut aus, Ihr Gesicht ist sehr geschwollen.«

»Danke für die Blumen, Christopher, es geht schon wieder.« Sandras Worte klangen immer noch undeutlich, und in Bourkes Blick stand aufrichtiges Bedauern. »Kennen Sie eigentlich Sheila Branson?«, fragte sie.

»Nur dem Namen nach und was man in den Medien so mitbekommt. Hat Ihre Frage einen besonderen Grund, Sandra?«

»Ach, nur so.«

Bourkes Blick bohrte sich in ihren. »Warum habe ich dann das Gefühl, da steckt mehr dahinter? Die Frau ist erst gestern im Hotel angekommen, Sie wird doch nicht schon etwas angestellt haben?«

»Nein, nein, alles okay«, versicherte Sandra. Ihre nächste Frage überraschte

den Chief Inspector dann noch mehr: »Seit wann sind Sie eigentlich in Lower Barton?«

»Es sind jetzt gute neun Jahre«, antwortete er automatisch, runzelte dann aber die Stirn. »Sandra, ich denke nicht, dass Sie mir solche Fragen grundlos stellen.«

Trotz des tauben Gefühls in ihren Lippen grinste Sandra und erwiderte: »Sie sind wohl immer im Dienst, Christopher, weil Sie in einer harmlosen Plauderei gleich einen ernsten Hintergrund vermuten.«

Bourkes Ohrmuscheln röteten sich, unbefangen antwortete er jedoch: »Eigentlich alles, was bisher auf Higher Barton geschah, war zu ernst, um jetzt nicht hellhörig zu werden. Es ist wirklich alles in Ordnung, Sandra?«

»Aye, Sir, kein Einbruch, kein Diebstahl und erst recht keine Leiche«, antwortete sie munter.

»Hoffen wir, dass das so bleibt«, murmelte Christopher Bourke, dann deutete er auf Sandras Gesicht. »Sie sollten sich ausruhen und die Wangen kühlen.«

»Danke für den Tipp, ich fürchte aber, die Arbeit ruft nach mir. Noch einen schönen Tag, und lassen Sie sich den nicht durch Gedanken an zukünftige Verbrechen verderben.« Sie zwinkerte ihm zu, was die Röte nun auch in sein Gesicht steigen ließ.

Sandra hatte die Zentralverriegelung von Elizas Wagen bereits geöffnet, als sie verharnte. Sie verschloss das Auto wieder, drehte sich um und verließ den Parkplatz über einen engen Fußweg zwischen den Häusern hindurch, der in die Fore Street führte. Nach wenigen Metern hatte sie die einzige Fleischerei des Ortes erreicht, direkt neben einem Floristen. Mrs Roberts, die das Geschäft seit dem frühen Tod ihres Mannes allein führte, trug nicht ohne Grund den Beinamen *Daily Mirror von Lower Barton*, denn die Metzgerin war der Dreh- und Angelpunkt von Neuigkeiten und jeder Menge Tratsch. Mrs Roberts hatte ein übersteigertes Interesse am Leben anderer, las die gängige Yellow Press und steckte ihre dickliche Nase gern in die Angelegenheiten Fremder. Einmal in ihre Fänge geraten, ließ Mrs Roberts ihr Gegenüber nicht mehr gehen, bevor sie nicht losgeworden war, wer gerade mit wem was am Laufen hatte. Obwohl Mrs Roberts das Hotel mit Fleisch- und Wurstwaren belieferte, ging Sandra der Frau lieber aus dem Weg. Sie mochte keinen Tratsch, auch wollte sie von niemandem etwas über Menschen hören, die sie nicht kannte, und wenn doch, dann machte sie sich lieber selbst ein Bild von demjenigen. Heute jedoch suchte Sandra die Metzgerin bewusst auf.

Eine altmodische, messingfarbene Glocke schlug an, als Sandra die Tür öffnete. Kunden befanden sich keine im Laden, nur ein gedrungenener, junger Mann sortierte Waren ein.

»Guten Morgen, Ben«, grüßte Sandra freundlich. »Ist Mrs Roberts zu

sprechen?«

»Telefon«, sagte Ben und deutete auf die Tür, die den Verkaufsraum von den hinteren Räumen trennte. »Was willst du? Ich kann es dir geben.« Er ging hinter die Theke, wischte sich die Hände an einem Lappen ab und sah Sandra erwartungsvoll an. »Frische Lammlachse im Angebot.«

»Danke, Ben, ich brauche nichts, möchte nur mit deiner Chefin sprechen«, sagte Sandra und sah die Enttäuschung auf dem runden Gesicht des jungen Mannes.

Ben Triggs ging Mrs Roberts stundenweise zur Hand. Vor zwei Jahren hatte er die Schule beendet, in der er auch gewohnt hatte. Seitdem suchte Ben nach einer festen Anstellung, denn einfache Tätigkeiten wie Lagerarbeiten konnte er problemlos erledigen, die meisten Menschen wollten einen wie ihn aber nicht einstellen. Ben Triggs litt nämlich an Trisomie 21, daher klangen seine Äußerungen manchmal auch etwas unfreundlich, er war aber ein herzenguter Mensch. Ob sie es wissen wollte oder nicht: Sandra hatte von der Metzgerin erfahren, dass Bens Vater die Familie im letzten Winter verlassen hatte.

»Seit Ben nach der Schule wieder hier lebte, kam Mr Triggs mit der Situation nicht zurecht«, hatte Mrs Roberts ihr anvertraut. »Er ist schließlich mit einer Jüngeren durchgebrannt, seitdem muss sich Linda Triggs allein um ihren Sohn kümmern. Sie kann natürlich nicht arbeiten, um Ben nicht allein lassen zu müssen, und mit Anfang sechzig noch einen Job zu finden ... Das Geld reicht jedenfalls vorn und hinten nicht.«

Peinlich berührt, von den finanziellen Umständen einer Fremden hören zu müssen, hatte Sandra damals die Unterhaltung schnell abgebrochen. Heute jedoch suchte sie den Kontakt bewusst, denn wenn jemand mehr über die Andeutungen des Zahnarztes über Sheila Branson wusste, dann Mrs Roberts.

Sandra musste nicht lange warten, da betrat die rundliche Metzgerin den Verkaufsraum, und Sandra kam gleich zur Sache, indem sie fragte: »Mrs Roberts, Sie werden von der Misswahl Ende der nächsten Woche im Romantic Hotel gehört haben, nicht wahr?«

»Selbstverständlich, Ms Flemming, ich liefere doch alles Notwendige für diesen Abend. Stimmt damit etwas nicht? Eliza und ich haben es ausführlich besprochen, wenn Sie aber andere Wünsche haben ...«

»Das ist alles in Ordnung«, warf Sandra ein, als die Metzgerin Luft holen musste. »Ich möchte Sie nur fragen, was Sie über Sheila Branson wissen. Mir ist zu Ohren gekommen, sie wäre früher schon einmal in der Gegend gewesen und dieser Aufenthalt wäre für sie nicht angenehm verlaufen.«

Mrs Roberts spitzte die Lippen, als sie leicht pikiert erwiderte: »Bisher wollten Sie nichts über andere hören, Ms Flemming, besonders nicht über lange zurückliegende Ereignisse.«

»Dann ist es also wahr?«, fragte Sandra, ohne Mrs Roberts Bemerkung zu

kommentieren.

Mrs Roberts nickte. Sie war viel zu begierig, das, was sie wusste, loszuwerden, als sich über Sandras plötzliches Interesse zu wundern.

»Als ich in der Zeitung las, Sheila Branson würde ausgerechnet in ein Hotel in der Nähe Lower Bartons kommen, dachte ich mir, dass das traurige Erinnerungen aufwühlen wird, da ihr Mann doch hier begraben ist.«

»Ihr Mann ist tot?«, rief Sandra. »Ich wusste weder, dass Sheila Witwe ist, noch, dass sie einmal hier gelebt hat.«

»Wer sagt, dass die Bransons hier gelebt haben?«, fragte Mrs Roberts erstaunt. »Damals wohnte die Familie in der Nähe von Birmingham, in den Ferien kamen sie aber regelmäßig nach Cornwall. Sie hatten im Hafen von Falmouth ein Segelboot liegen.«

»Was ist passiert?«

»Das weiß man bis heute nicht so recht.« Obwohl sie im Laden allein waren, senkte Mrs Roberts die Stimme und beugte sich zu Sandra vor. In ihren Augen funkelte Sensationslust. »Eines Morgens fuhr er hinaus, dabei hatte der Wetterbericht vor einem Unwetter gewarnt. Das Boot kam nicht zurück. Erst nach fünf Tagen wurden einige Planken geborgen, zwei Wochen später die Leiche des armen Mannes in Looe angeschwemmt. Was genau geschehen ist, weiß niemand, Sheila Branson geriet aber unter Verdacht, ihren Mann getötet zu haben.«

Scharf zog Sandra die Luft ein, dann stieß sie hervor: »Aus welchem Grund?«

Mrs Roberts zuckte mit den Schultern und meinte: »Branson soll eine hohe Lebensversicherung abgeschlossen haben, die Sheila zu einer reichen Frau machte. Von dem Geld baute sie ja dann auch die Kosmetikfirma auf.«

»Mrs Roberts, eines verstehe ich nicht: Wenn Bransons Leiche in Looe angetrieben wurde, das Boot in Falmouth lag und die Heimat der Familie in Nordengland war – warum wurde der Mann ausgerechnet in Lower Barton beerdigt?«

»Seine Frau meinte, er hätte das Meer und den Geruch nach Salz und Tang geliebt, deswegen wollte sie Branson hier zur letzten Ruhe betten. Die Orte direkt an der Küste erlaubten das aber nicht, deren Friedhöfe sind Einheimischen vorbehalten. Es wurde gemunkelt, die Branson hätte dem hiesigen Pfarrer ein nicht unerhebliches Sümmchen bezahlt, was dieser für die dringend notwendige Restaurierung des normannischen Taufbeckens gut gebrauchen konnte.«

»Besuchte Sheila das Grab ihres Mannes?«, fragte Sandra gespannt.

»Nein, jedenfalls haben weder ich noch andere sie seitdem hier gesehen. Manche Menschen haben zu Gräbern keinen Bezug, sie benötigen keinen Ort, um ihren verstorbenen Liebsten nahe zu sein. Für manche sind Friedhofsbesuche auch zu schmerzhaft. Wichtig ist doch, dass wir die Toten nie